

Ausstellung und Rezension

Freisinger Lust

Carmen Roll, Christoph Kürzeder, Steffen Mensch
und Marc-Aeilko Aris (Hg.)

**Verdammte Lust. Kirche. Körper. Kunst. Bd. 1:
Katalog. Bd. 2: Essays** (Kataloge und Schriften
des Diözesanmuseums für Christliche Kunst des
Erzbistums München und Freising, Bde. 81–82).
München, Hirmer 2023. 670 S., 277 Farbbabb.
ISBN 978-3-7774-4233-4. € 80,00

Roland Götz (Hg.)

**Kirchliche Quellen zu Sexualität und
Partnerschaft. Sechs „Fälle“ im Originaltext**
(Schriften von Archiv und Bibliothek des
Erzbistums München und Freising, Bd. 20).
Regensburg, Schnell + Steiner 2023. 254 S., Ill.
ISBN 978-3-7954-3855-5. € 19,90

Dr. Christoph Schmälzle
LVR-LandesMuseum Bonn
christoph.schmaelzle@lvr.de

Freisinger Lust

Christoph Schmälzle



In der Debatte über sexuellen Missbrauch wurde noch einmal deutlich, was lange bekannt war: Die Beziehung der katholischen Kirche zu Fragen der Sexualität und Körperlichkeit ist – gelinde gesagt – schwer belastet. Bei kaum einem anderen Thema klaffen Anspruch und Wirklichkeit so sehr auseinander wie auf dem Feld der Sexualmoral. Die über Generationen tradierte Abwehr zutiefst menschlicher Formen des Begehrens als Sünde wird der Lebensrealität der meisten Gläubigen immer weniger gerecht. Zugleich überrascht das Ausmaß genitaler Verfehlungen durch vermeintlich untadelige Gottesmänner. Mutig griff der Münchner Erzbischof, Reinhard Kardinal Marx, vor einiger Zeit den Stier bei den Hörnern, indem er eine große Ausstellung anregte, die sich – ohne Scheuklappen – dem schwierigen Verhältnis seiner Kirche zum Sexuellen widmen sollte. Schon der Titel der Schau „Verdammte Lust“ (Diözesanmuseum Freising, 5. März bis 29. Mai 2023) meint ebenso die verdrängende Negation wie den Fluch, der auf die Einsicht in ihre Unhintergebarkeit folgt – schließlich hat der Schöpfer selbst den Menschen als geschlechtliches Wesen angelegt.

Konzipiert war das Projekt allerdings nicht als aktualitätsgesättigte Auseinandersetzung mit dem weiten Feld des Missbrauchs, sondern als theologische und (kunst-)historische Tiefenbohrung vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Viele naheliegende Gemeinplätze und grelle Effekte vom Dogma über die unbefleckte Empfängnis Mariens (1854) bis zur ‚Pillen-Enzyklika‘ Pauls VI. (1968) fielen damit weg. Umso deutlicher wurde dafür der lange Atem der Tradition: Sowohl die Skandale wie die Reformideen von heute haben ‚vormoderne‘ Wurzeln. Mit dem Rückhalt des Erzbischofs und einer Förderung durch die Kulturstiftung der Länder realisierte das 2022 nach lan-





Abb. 1 | Tintoretto, Adam und Eva (Der Sündenfall), 1550–53. Öl/Lw., 150 × 220 cm. Venedig, Gallerie dell'Accademia, Inv. 43. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 30

ger Sanierung wiedereröffnete Freisinger Diözesanmuseum das groß angelegte Vorhaben. Im nach wie vor religiös geprägten Bayern war die Ausstellung ein Ereignis, von dem nicht zuletzt seelsorgerische Impulse ausgingen. Für die Fachwissenschaft bleiben die zugehörigen Publikationen, nämlich der üppige Katalog in zwei schwergewichtigen Bänden und der vom Archiv und der Bibliothek des Erzbistums herausgegebene Quellenband.

Auch die anderen abrahamitischen Religionen pflegen einen differenzierten Umgang mit dem geschlechtlich kodierten Körper und formulieren Regeln für die Ausübung der Sexualität. Das Jüdische Museum Berlin zog jüngst mit seiner Ausstellung „Sex. Jüdische Positionen“ (17. Mai bis 6. Oktober 2024) nach (vgl. Goldmann/Rosenthal/Zoeter 2024). Auf eine vergleichbar prominent platzierte Schau über Sexualität in der islamischen Tradition, die mit vielen Vorurteilen aufräumen könnte, aber auch gut daran täte, die unmittelbare Gegenwart zu meiden, warten wir noch. Im Mittelpunkt des Freisinger Projektes stand

die Einbindung des Körpers in das Gefüge religiöser Normen; die Gliederung der Ausstellung folgte der Systematik der christlichen Anthropologie. Dem Verständnis kam das unmittelbar zu Gute: Jeder Besucher bringt einen Körper mit – und zugleich sind Körper das, was die ältere christliche Kunst vorwiegend zeigt. Allerdings erschwerten die von Körperkonzepten abgeleiteten Kategorien aber auch alternative Perspektivierungen, indem ereignisgeschichtliche Zäsuren, kunsthistorische Entwicklungslinien oder die Geschichte der sozialen und juristischen Praktiken in den Hintergrund traten.

Der heuristische Parcours, wie er sich aus dem theologisch fundierten Menschenbild und der biblischen Überlieferung ergibt, stellte den „schamlosen“, den „sündigen“ und den „sinnlichen“ Körper an den Anfang. Es folgten die drei umfangreichsten, in jeder Hinsicht zentralen Kapitel zum „reinen“, „verbotenen“ und „erlaubten“ Körper. Den Schluss markierten problemorientierte Überlegungen zum „verletzten“ Körper und dazu, dass es – grob gesagt – „schwierig bleibt“.

Üppige Bilder vom schamlosen, sündigen und sinnlichen Körper

Dem Thema gemäß pflegt der Katalogband eine gewisse Abundanz. Nicht alle Einordnungen von Objekten ins Gliederungsraster sind zwingend; manches mutet in der Fülle des Materials auch redundant oder gar entbehrlich an. Hier kann das Buch als bleibender Ertrag nicht immer auffangen, was im inszenierten Raum der Ausstellung einer klaren, mit allen Sinnen erlebbaren Logik folgte. Gleichwohl ist die Publikation ein Kompendium, das den Körperdiskurs der christlichen Kunst umfassend illustriert und lehrreiche Überraschungen birgt. Als Dreh- und Angelpunkt fungiert die Geschichte vom biblischen Sündenfall. Hier nimmt das Problem des Körpers seinen Anfang. „Schamlos“ meint dabei wörtlich: frei von Scham. Dass sie nackt sind, gewahren Adam und Eva ja erst, nachdem sie vom verbotenen Baum der Erkenntnis gegessen haben – und bedecken ihre Blöße umgehend mit Feigenblättern. So ist die Darstellung des ersten Menschenpaares in seiner ‚paradiesischen Nacktheit‘ ein absolut legitimes Thema der frühneuzeitlichen Kunst.

Allerdings enthält der Katalog nur eine einzige Darstellung, die den Akt im Garten Eden ohne direkten Bezug zum Sündenfall zeigt (Francesco Solimena, *Adam und Eva im Paradiesgarten*, 1730, Öl/Lw., Slg. Gastaldo Rotelli, Mailand). Die Mehrzahl der ausgestellten Bilder adressiert den spannungsvollen Moment der Versuchung, mit dem die Geschichte der nachparadiesischen Menschheit – und damit die Not des Geschlechtlichen – beginnt. Diesen ikonographischen Normalfall illustriert z. B. Tintoretts Gemälde aus der Scuola della Trinità in Venedig | **Abb. 1** | Adam als Repoussoirfigur weicht vor der verbotenen Frucht zurück, die ihm Eva mit ausgestrecktem Arm entgegenhält – und wird sie doch gleich ergreifen. Obwohl die Komposition Evas sexuelle Reize geschickt verbirgt, sind die Rollen klar verteilt: Ungeachtet aller theologischen Subtilitäten etabliert sich das Klischee der Frau als Verführerin, deren Attraktivität gleichermaßen moralisch abgewertet wie visuell gefeiert wird.

Das Kapitel zum „sündigen“ Körper gilt dem tief in der Tradition verwurzelten negativen Blick auf die körperliche Liebe, nach dem das Begehren eine „Strafe“ für den Sündenfall darstellt und Sexualität und Tod – in teils überraschenden Bilderfindungen – als verschwistert erscheinen. Der Körper verkommt entsprechend vom paradiesischen Ideal zum „Instrument der Schuld“ (Bd. 1, 34). Aus heutiger Sicht muten die Stellungnahmen der frühen Kirchenlehrer zum ehelichen Verkehr befremdlich an, doch prägen sie in vereinfachter Form die bildliche Überlieferung. So widmet etwa der hl. Augustinus dem „Übel“ der geschlechtlichen Lust in seinem *Gottesstaat* ein eigenes Kapitel, in dem er eine ‚lustlose‘ Form der Zeugung auf der Grundlage einer dem freien Willen unterworfenen Erektion ohne libidinösen Impuls imaginiert (*De civitate Dei* 14.16).

Das dritte Kapitel präsentiert den „sinnlichen“ Körper. Es konfrontiert das pralle Liebesleben der antiken Götter mit dem Christentum, in dessen Zentrum eine wirkmächtige Leerstelle klafft: die Sexualität Jesu Christi. Zwar kennt die Glaubenspraxis durchaus Kuriosa wie das „sanctum praeputium“, die heilige Vorhaut, die nach der Himmelfahrt Christi als einzige Körperreliquie auf Erden blieb (vgl. Lützel Schwab 2005). Auch spielt das Zeigen der Genitalien des Herrn, die „ostentatio genitalium“, eine gewisse Rolle in der Ikonographie von Geburt, Beschneidung und Kreuzigung (vgl. Steinberg 1996, Grigore 2008). Doch geht es hier stets um die Menschwerdung Gottes – und ausdrücklich nicht um den sexuellen Gebrauch seines irdischen Glieds. Die teils hochrangigen Leihgaben antik-römischer Kunst – darunter der eine Ziege bespringende Pan aus dem Gabinetto segreto des Museo archeologico nazionale in Neapel – belegen die guten Kontakte des Diözesanmuseums nach Italien. Vor allem aber stehen sie für die kulturhistorisch folgenreiche Leitdifferenz zwischen Christen- und Heidentum, die sich nicht zuletzt in einem unterschiedlichen Körperverständnis äußert. Nachdem die christliche Kunst den körperlichen Verkehr als Subjekt weitgehend ausblendet, erscheint das Erotische auch in der Neuzeit vorrangig im Gewand der Antike.



| Abb. 2 | Die Tugend eines jungen Italien-Reisenden wird durch das Angebot käuflicher Liebe auf die Probe gestellt. Zeichnung im Stammbuch des Adam von Egg, 1593–1620. Gouache auf Papier, Ledereinband, 150 × 105 mm. Prag, Archiv des Nationalmuseums, Inv. B 24. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 91

Sexualpädagogik

Zur Abwertung der autonomen Lust als Sünde gehört die Warnung vor ihren moralischen und körperlichen Folgen. Diese Sexualpädagogik der Angst versucht, den postparadiesischen Trieb durch den Verweis auf seine tödlichen Gefahren zu domestizieren, so dass Enthaltsamkeit oder die eheliche Einhegung als die einzig sicheren Gegenmittel erscheinen – eine Strategie, die sich von der frühneuzeitlichen Syphilis bis zu HIV als mal mehr, mal weniger wirksam erwiesen

hat. In diesem Sinne überträgt ein Stammbuchblatt des Adam von Egg die Wahl zwischen Tugend und Laster, die Herakles am Scheideweg treffen muss, auf die Triebökonomie der Grand tour **| Abb. 2 |**: Vor dem Edelmann lodert das Feuer der Lust, verkörpert durch eine sich lasziv anbietende Nackte. Ein Teufel fordert ihn auf, dem Verlangen nachzugeben; eine Engelsfigur verpflichtet ihn mit himmelwärts gewandter Gebärde auf höhere Werte. Die Risiken der käuflichen Liebe adressiert Christoph Schwarz' Gemälde

| Abb. 3 | Christoph Schwarz, Warnung vor der venerischen Krankheit, 2. Hälfte 16. Jahrhundert. Öl/Lw., 104,8 × 177,3 cm. Ingolstadt, Deutsches Medizinhistorisches Museum, Inv. G/012. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 81



Warnung vor der venerischen Krankheit | Abb. 3 | Im Mittelpunkt steht der Gelehrte Girolamo Fracastoro im roten Mantel, dessen Lehrgedicht „*Syphilis sive Morbus gallicus*“ der Seuche ihren Namen gab. Sein ausgestreckter Arm und sein Blick verweisen auf Anfang und Ende der gemalten Aitiologie: Nacheinander verunreinigen ein aus den Brüsten einer Venusstatue gespeister Brunnen, der Fuß der Kurtisane Veronica Franco und ein urinierender Hund den Bach, aus dem der Hirtenjunge Syphilus trinkt und damit zum ersten Patienten der neuen Krankheit wird. Der herbeieilende Lanzenträger kommt zu spät, um ihn zu warnen, doch die Betrachter des Bildes können ihr Leben noch ändern.

Die reine Nacktheit

Das vierte Kapitel zum „reinen“ Körper setzt bei Maria und Jesus an, die als Vorbilder einer Kultur der radikalen Enthaltensamkeit fungieren – gerade weil ihre Keuschheit das menschliche Maß sprengt. Die großen Büsser, Asketen und Eremiten mit ihren erprobten Techniken der Entweltlichung haben hier ihren Auftritt. Es ist viel nackte Haut zu sehen, aber im Kontext einer Lebensführung, die auf Überwindung des sündigen Fleisches zielt. Im Unterschied zu den (Selbst-)Reinigungspraktiken der Wüstenväter ist die Reinheit Mariens nicht Resultat eigener Anstrengung, sondern Voraussetzung ihrer heilsgeschichtlichen Rolle als Gottesgebälerin. Schon im Mittelalter etabliert sich der Gedanke, dass Maria vom Makel der Erbsünde befreit sein müsse, d. h. von ihrer Mutter Anna auf ‚unbefleckte‘ Weise empfangen. Auch wenn die unbefleckte Empfängnis erst 1854 zum Dogma erhoben wird, prägt sie die Frömmigkeitsgeschichte und Ikonographie über Jahrhunderte. Besonders im Rokoko lebt das Bild der „Immaculata“ vom Wechselspiel aus Schönheit und Tugend, wie etwa Ignaz Günthers Holzfigur illustriert **| Abb. 4 |**: Marias Frisur und Kleidung, der sanfte Schwung ihres Leibes, ihre fast nackten Füße, die das Böse in Gestalt einer Schlange auf zartestmögliche Weise bezwingen – all das ist Ausdruck ihrer Stellung als Himmelskönigin. Die Ausstellung ließ es sich nicht nehmen, den nackten Christus am Kreuz ohne das sonst übliche Len-



| Abb. 4 | Ignaz Günther, Maria Immaculata, um 1760. Lindenholz, geschnitten und gefasst, H. 82 cm. Freising, Diözesanmuseum, Inv. L 8406. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 135

dentuch zu zeigen (Bd. 1, 104–107). Ein homoerotisches Misreading dieser Darstellungen ist zwar nicht gewollt, aber möglich. Deutlich näher liegt dies beim hl. Sebastian (hierzu Maniu 2023), der sich – von Pfeilen durchbohrt – so ansprechend windet, vor allem wenn er dabei (wie in einer italienischen Arbeit aus dem 18. Jahrhundert) vollständig entblößt erscheint. **| Abb. 5 |** Während sich mit dem Glied Christi theologische Argumente verbinden lassen, birgt der Schambereich des Märtyrers keine Gehalte, die sich nicht auch mit einer knappen Unterhose erzählen ließen.

Wie rasch Reinheit in unfreiwillige Erotik umschlagen kann, verdeutlicht besonders die Figur der Maria Magdalena. Ihre exponierte Nacktheit adressiert gleichermaßen das Ausmaß ihrer Sünden wie den Ernst ihrer Buße, sie ist Heilige *und* Hure par excellence. Solche Pin up-Bilder im Kern der christlichen Bildtradition erregen und erbauen zugleich, sie entfachen die sexuelle Begierde und bekämpfen sie im selben Moment, indem sie zur Umkehr auffordern. Wieviel Absicht in dieser janusköpfigen Wirkung liegt, lässt der Katalog offen, auch wenn die ausgestellten Bilder der barbusigen Heroine für sich sprechen (Bd. 1, 136–153, u. a. Antonio de Puga, *Büßende Maria Magdalena*, um 1626, Öl/Lw., Sammlung Poletti, Lugano).



| Abb. 5 | Süditalienische Schule, Hl. Sebastian. Mitte 18. Jahrhundert. Holz, polychrom gefasst, H. 108 cm. Privatbesitz. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 159

Erlaubt oder verboten? Das ist hier die Frage

Das fünfte Kapitel schließt nahtlos und nicht immer trennscharf an die Themen Sünde und Reinheit an – es gilt dem „verbotenen“ Körper. Wenn man die Leidenschaften in fruchtbarer Aneignung der antiken Philosophie als eine Form der vernunftwidrigen Fremdbestimmung begreift, dann muss der ‚äußerliche‘ Urtrieb des Sexuellen gesellschaftlich reguliert und aus sensiblen Bereichen gänzlich verbannt werden. Gemeint sind drei Phänomene: der Pflicht-Zölibat, also die Ehelosigkeit des Klerus als Quell seiner kultischen Reinheit, das Ordensleben als nach Geschlechtern getrennte Lebensform in der Nachfolge der frühen Asketen sowie die Jungfräulichkeit als Ausdruck von Frömmigkeit und soziale Norm für alle Unverheirateten. Wohlwollend könnte man diese Punkte als Kulturleistungen im Widerstreit von Vernunft und Sinnlichkeit werten. Vorbildhaft sind beispielsweise die Jungfrauen der Heiligenlegende, die in selbst gewählter Keuschheit lebten und oft bei deren Verteidigung das Martyrium erlitten. Mit der Gegenreformation entwickelten sich indes heikle Übertreibungen: So soll der hl. Aloisius von Gonzaga als Kind jeder sexuellen Empfindung abgeschworen haben – noch bevor sie sich überhaupt in ihm regte. Mit dieser Entscheidung stellte er sich in die Nachfolge der Muttergottes und wertete zugleich alle Frauen als unreine Verführerinnen ab. | Abb. 6 | Entsprechend wird der früh verstorbene Jesuit nicht nur als Patron der studierenden Jugend verehrt, sondern auch als Helfer gegen die Unzucht angerufen. Deutlicher als am Porträt des Jesuitenheiligen werden die seltsamen Blüten, die die religiöse Überformung des Geschlechtsverlangens und seine Umlenkung auf erlaubte Gegenstände trieb, anhand einer kuriosen Objektgattung aus Frauenklöstern: Dort waren skulpturale Jesuskinder im Sinn naturalistisch gestalteter Puppen verbreitet, die von den Nonnen in frommer Nachfolge Mariens gepflegt wurden. | Abb. 7 | Ähnlich wie bei der Rollenbestimmung als Braut Christi sind die Grenzen zwischen legitimer Frömmigkeit und Surrogat-Funktion hier fließend.

Das sechste Kapitel zum „erlaubten“ Körper beantwortet die Frage, die dem heutigen Publikum unter den Nägeln brennt, nämlich unter welchen Umständen die Ausübung des sexuellen Akts zulässig war. Aus der einfachen Antwort – im Rahmen einer sakramental geschlossenen Ehe zum Zweck der Zeugung von Kindern – ergeben sich weiterführende Fragen, etwa nach der Gültigkeit eines Eheversprechens im Vorfeld des Verkehrs oder dem Status unehelicher Kinder. Das Archiv des Erzbistums bietet eine reiche Überlieferung zur Ehegerichtsbarkeit, deren Potential für die kulturhistorische Forschung in einer Ausstellung kaum ausreichend zu würdigen ist. Schließlich lagen die Funktionen eines modernen Standesamts bis 1874 in kirchlicher Hand. Ikonographisch findet die erlaubte Sexualität differenzierte Formen. Maria bewährt sich erneut als Vorbild, sei es als schwan-



| Abb. 6 | Johann Michael Degler, Hl. Aloisius von Gonzaga, 1. Viertel 18. Jahrhundert. Öl/Lw., 172 × 119 cm. Freising, Diözesanmuseum, Bestand Birgittenkloster Altomünster. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 214



| Abb. 7 | Hans Degler, Nacktes Jesuskind, um 1620. Holz, gefasst, H. 43 cm. Freising, Diözesanmuseum, aus dem Ursulinenkloster St. Joseph in Landshut. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 242

gere „Maria in der Hoffnung“, sei es als säugende „Maria lactans“. Die Volksfrömmigkeit illustriert, welchen Anteil die Religion bei der Bewältigung der oft risikoreichen Schwangerschaften hatte. Figürliche Votivgaben decken den gesamten Bereich der an Geburt und Säuglingspflege beteiligten Organe ab. Trotz ihrer kreatürlichen Konkretion sind die Bildwelten des Reproduktiven religiös sublimierbar, etwa in Form einer mystischen Vermählung oder als Milchwunder. In diesem Sinn nährt Maria den Klostergründer Bernhard von Clairvaux in einer Vision mit Milch aus ihrem Busen, ohne dass der sehr intime Vorgang Anstoß erregt hätte (Matthäus Günther zugesch., *Milchwunder des hl. Bernhard von Clairvaux*, um 1750, Öl/Lw., Diözesanmuseum Freising, vgl. Sperling 2018).

Transgressive Körperpraktiken

Das siebte Kapitel nimmt den „verletzten“ Körper in den Blick. Gemeint ist das Spannungsfeld von Sexualität und (Ohn-)Macht, für das sich schon in der Bibel zahlreiche Anknüpfungspunkte finden. Bedroht ist

die sexuelle Integrität besonders im Krieg – und wo Maria den Gläubigen half, entstanden beeindruckende Votivbilder. Auch der klerikale Machtmissbrauch zum Zweck der Lustbefriedigung ist seit Jahrhunderten aktenkundig. Neben diesen naheliegenden Themen wird deutlich: Gerade die (über-)betonte Idee der Reinheit gebiert libidinöse Phantasmen; auf die Schutzräume der Keuschheit richtet sich ein voyeuristisches Verlangen. Seit Pietro Aretinos *Ragionamenti* ist das Kloster ein *locus classicus* der Pornographie (vgl. Aretino 1999). In der Ausstellung war eine sado-masochistische Szene zu sehen, die mit der Spannung zwischen religiöser und sexueller Hingabe spielt | **Abb. 8** |: Während die eine Nonne im Stehen betet, kniet die andere mit gefalteten Händen vor einer Darstellung des Gekreuzigten; ihr Blick richtet sich aus dem Bild heraus, ihr nackter Hintern, den ein Mönch gerade traktiert, leuchtet heller als ihr Kopftuch. Der Subtext ist weitreichend: In der leibfeindlichen Kasteiung steckt eine eigene Lust; wie alle Körperpraktiken hat sie ihre spezifische Trieb- und Suchtlogik.

Der Versuch, mit dem achten Kapitel den Bogen zur Gegenwart zu spannen und anhand von Leonardos androgynem *Angelo Incarnato* eine Art gendertheoretisches Dessert zu servieren, überzeugt weniger: „Es bleibt schwierig.“ Brennend aktuell ist indes die durch den Fetisch der Reinheit induzierte Lustverschiebung: Je größer der Ekel vor der vermeintlich schmutzigen Welt, desto attraktiver erscheinen ‚unschuldige‘ Kinder. Es ist bittere Ironie und zugleich kein Zufall, dass es am Aloisiuskolleg in Bad Godesberg, wo der Hausheilige das Personal gegen unkeusche Versuchungen hätte immunisieren müssen, zu schweren Missbrauchsfällen kam.

Anregende Essays – erschütternde Quellen

Der Essayband enthält insgesamt 20 Beiträge, die einer strengen Längenvorgabe folgen, gleichwohl aber substanzielle Vertiefungen der im Katalog verhandelten Themen bieten. Die Abteilungen zur Theologie und Kunstgeschichte sind mit einschlägigen Autoren besetzt. Den Beiträgen zur aktenmäßigen Über-



| **Abb. 8** | Französische Schule, Mönch züchtigt Nonne, 18. Jahrhundert. Öl auf Kupfer, 29,2 × 36,5 cm. Freising, Diözesanmuseum, Inv. D 2022-38. Ausst.kat. Freising, Bd. 1, S. 421

lieferung kommt derart grundlegende Bedeutung zu, dass das Archiv und die Bibliothek des Erzbistums München und Freising sechs exemplarische Fälle in einem eigenen Band parallel zum Ausstellungsprojekt im Originaltext ediert haben.

Im Bereich der theologischen Grundlagen erinnert Christof Breitsameter daran, dass bereits Giovanni Boccaccio die Wirkung der Schönheit als unhintergehbare Naturtatsache beschrieb. Hubertus Lutterbach und Hubert Wolf gehen beide der Frage nach, wie das primär moralische Verständnis von Reinheit im Neuen Testament im Zuge der Ausbreitung des Christentums durch eine ältere Auffassung überlagert wurde, die äußerlich-körperbezogen und damit latent misogyn argumentiert. Mit Lust an der Provokation verweist Wolf auf die Menschwerdung Gottes, die unser Fleisch doch adelt, und folgert für die Reinheit der Kulträger: „Stuhlgang macht nicht eucharistieunwürdig.“ (Bd. 2, 69) Wie Franz Xaver Bischof – frappierend aktuell – ausführt, war die Zölibatsproblematik schon im 19. Jahrhundert ein Prüfstein der Treue zu Rom und wurde in Deutschland breit diskutiert. So stellte der Tübinger Reformtheologe Johann Baptist Hirscher bereits 1820 fest: „Die ganze große Masse der übrigen Geistlichen ist zur Virginität nicht berufen; und ohne moralischen Segen schleppt sie am Joche des Cölibates.“ (Bd. 2, 77)

Auf dem Feld der Kunstgeschichte beschreibt Andreas Tacke die Konkubinate geistlicher Fürsten als perspektivenreiches Forschungsdesiderat, das die Ausstellung mit Blick auf die Wittelsbacher mit einigen aussagekräftigen Objekten würdigte. Monica Kurzel-Runtscheiner zeichnet ein Sittenbild des frühneuzeitlichen Rom, das sich nach der Eindämmung des hochstehenden Kurtisanenwesens zur Hauptstadt der ‚einfachen‘ Prostitution wandelte. Wie komplex die Unterscheidung von erlaubter und nicht erlaubter Nacktheit im Licht der gegenreformatorischen Bildertheologie war, erläutert Christian Hecht. Ulrich Pfisterer nimmt die sinnlichen Männerkörper der Heilsgeschichte in den Blick: Neben der Devotion erlauben sie immer auch eine begehrrliche Les-

art. Achim Riether reagiert auf die Beham-Brüder, die nicht umsonst die ‚gottlosen Maler von Nürnberg‘ genannt werden, mit einer erotisch durchtränkten Sprache: Kunstgeschichte ist eben nicht nur Bilderkunde, sondern auch Beschreibungskunst.

Neben den theologischen Texten und künstlerischen Artefakten sind die historischen Quellen das eigentliche Fundament des Projekts. Duane Henderson öffnet ein Fenster zum DFG-Projekt „Eheprozesse vor dem Freisinger Offizialatsgericht im späten Mittelalter“⁷⁸: Insbesondere klandestine Ehen, die ohne öffentliche Bekanntmachung und ohne Zeugen geschlossen wurden, gaben immer wieder Anlass zum Streit, bis das Konzil von Trient dieser Praxis mit dem Dekret „Tam etsi“ 1563 einen Riegel vorschob. Drei Themenkomplexe von übergeordneter Bedeutung finden sich sowohl im Essayband wie in der ergänzenden Quellenpublikation: Roland Götz führt in das Potenzial und die Grenzen kirchlicher Archivbestände für sexualhistorische Fragestellungen ein. Irmgard E. Zwingler und Maria Hildebrandt beschreiben erschütternde historische Missbrauchsfälle: einmal in Münchner Frauenklöstern, einmal durch einen Dorfpfarrer. Die Ohnmacht der Betroffenen, das Versagen der Strukturen und auch die laxen Strafen erstaunen. Die Notwendigkeit einer Fortschreibung in die jüngere Zeitgeschichte wird an kaum einer Stelle so deutlich wie hier.

Befreiende Perspektiven

Auch wenn nicht alle Objekte und Texte schlüssig auf das Thema hin perspektiviert sind, bleibt die Trias der anlässlich der Freisinger Ausstellung erschienenen Bände eine gewaltige Leistung, die Fortsetzung fordert. Besonders die heimliche Leitfrage der Reinheit hat neben der historischen Analyse zugleich enormes Potential für den gegenwärtigen Dialog der Religionen und Kulturen. Zu Recht weist Reinhard Kardinal Marx in seinem Vorwort auf die „befreienden Perspektiven“ hin, die sich bei aller berechtigten Kritik aus dem Glauben ergeben, getreu seinem Wahlspruch „Ubi spiritus domini, ibi libertas | Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17).

Literatur

Aretino 1999: Die Gespräche des göttlichen Pietro Aretino, übers. v. Heinrich Conrad, Frankfurt a. M. u. a. ³1999.

Goldmann/Rosenthal/Zoeter 2024: Miriam Goldmann, Joanne Rosenthal und Titia Zoeter (Hg.), Sex. Jüdische Positionen, München 2024.

Grigore 2008: Mihai Grigore, Vom Phallos, Zwergen und Auferstehung. Anmerkungen am Rande einer Auseinandersetzung um die Männlichkeit Christi, in: Stefan Bießenecker (Hg.), „Und sie erkannten, dass sie nackt waren.“ Nacktheit im Mittelalter (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien 1), Bamberg 2008, 437–460. ↗

Lützelschwab 2005: Ralf Lützelschwab, Zwischen Heilsvermittlung und Ärgernis – das preputium Domini im Mittelalter, in: Pecia 8–11, 2005: Reliques et sainteté dans l'Espace médiéval, 601–628.

Maniu 2023: Nicholas Maniu, Queere Männlichkeiten. Bilderwelten männlich-männlichen Begehrens und queerer Geschlechtlichkeit, Bielefeld 2023.

Sperling 2018: Jutta Sperling, Squeezing, Squirting, Spilling Milk. The Lactation of Saint Bernard and the Flemish Madonna Lactans (ca. 1430–1530), in: Renaissance Quarterly 71/3, 2018, 868–918.

Steinberg 1996: Leo Steinberg, The sexuality of Christ in Renaissance Art and in Modern Oblivion. Revised and Expanded, Chicago/London ²1996.